

Ijeoma Oluo

Schwarz sein in einer rassistischen Welt

Warum ich darüber immer noch mit Weißen spreche

Aus dem amerikanischen Englisch
von Carolin Burmester

UNRAST

SECHS

Hat Polizeigewalt wirklich etwas mit Rassismus zu tun?

»Wurde gerade für *Driving While Black*¹⁶ angehalten. Hoffe, dass ich heil aus der Situation rauskomme.« Dies war ein Tweet, den ich im Juli 2015 gepostet habe, zusammen mit einem Foto des Polizisten, der mich angehalten hatte. Ich fuhr mit meinen beiden Brüdern auf der Autobahn, bewegte mich mit dem Verkehrsfluss, leicht über dem Tempolimit (laut Strafzettel fuhr ich 1,5 km/h über dem Tempolimit). Ich beobachtete, wie der Polizist auf dem Motorrad über drei Fahrspuren fuhr und den gesamten Verkehr aufhielt, um mein Fahrzeug aus der Menge herauszuholen und mich auf die andere Seite der stark befahrenen Autobahn zu leiten.

Während wir darauf warteten, dass der Polizist zum Fenster der Beifahrerseite ging, versuchten meine Brüder und ich uns zu beruhigen. »Bleib einfach ruhig, stell keine Fragen. Wir schaffen das«, wiederholte mein Bruder Aham mit einer Stimme, die seine Angst verriet und auch seine Entschlossenheit, uns alle unversehrt durch diese Begegnung zu bringen. In diesem Moment schickte ich die Nachricht an meine Freunde und Familie.

Der Tweet, den ich postete, nachdem wir am Straßenrand angehalten wurden, ähnelt jenen, die viele meiner Schwarzen Freund*innen heutzutage verschicken, wenn sie angehalten werden. Diese Nachricht wird nicht so sehr als Beschwerde, sondern als Hinweis an Freund*innen und Familie verschickt, um Bescheid zu geben, dass, wenn dir in naher Zukunft etwas passieren sollte, dies wahrscheinlich die Ursache war. Wie wir gelernt

16 Anm. d. Übersetzerin: *Driving While Black* (DWB), etwa »Fahren und Schwarzsein«, bezieht sich auf rassistische Polizeikontrollen, in denen Schwarze Autofahrer*innen von Polizist*innen nur deshalb angehalten werden, weil sie Schwarz sind, und dann wegen einer trivialen oder nicht existierenden Straftat angeklagt werden.

haben, sind Zeug*innen die einzige Verteidigung, die People of Color gegen Polizeigewalt zu haben scheinen, und oft reicht selbst das nicht aus.

Unsere Begegnung mit dem Polizisten war nur von kurzer Dauer, obwohl es sich wie eine Ewigkeit anfühlte. Er war schroff und professionell, während wir still und ängstlich dasaßen und unsere Hände beobachteten, um sicherzustellen, dass sie uns nicht mit plötzlichen Bewegungen und bedrohlichen Gesten belasteten. Ahams Hände zitterten, als er mein Handschuhfach öffnete, um meine Fahrzeugzulassung rauszuholen, und langsam und deutlich zu dem Polizisten sagte: »Ich greife jetzt in das Handschuhfach«, und auf das Nicken des Beamten wartete, bevor er sich bewegte.

Als ich zusah, wie mein Bruder vorsichtig ins Handschuhfach griff, wurde ich an eine Situation erinnert, als ich mit sechzehn Jahren angehalten worden war und gleich ins Handschuhfach gegriffen hatte, als ich um Führerschein und Zulassung gebeten wurde – und wie die Hand des Polizeibeamten sofort zu seiner Waffe ging, während er »STOPP!« rief. Als ich vor Angst erstarrte, belehrte er mich, nie in der Gegenwart eines Polizisten nach etwas zu greifen, ohne dies vorher anzukündigen. »Das ist ein sicherer Weg, um sich erschießen zu lassen, junge Dame«, sagte er zu mir. Dann nickte er und nahm seine Hand von der Waffe, zufrieden mit dem Gefallen, den er mir erwiesen hatte, indem er ein sechzehnjähriges Mädchen nicht dafür erschossen hatte, dass es nach ihren Ausweispapieren griff.

Aber dieser Polizist schrie nicht und griff nicht nach seiner Waffe. Er schrieb mir einfach einen Strafzettel und fuhr dann weiter. Wir aber blieben noch für einen Moment still sitzen und sammelten uns. Wir sahen uns an und waren dankbar, dass es uns allen gut ging. Ich schickte einen kurzen Tweet raus, der alle darüber informierte, dass es uns gut ging, und fuhr dann weiter, den Rest der langen Reise fürchtend, auf die wir uns kurz zuvor noch gefreut hatten. Und ich fuhr langsam genug, um alle anderen auf der Straße zu verärgern.

Als ich nach Hause kam, warteten Dutzende von Nachrichten von Freund*innen und Community-Mitgliedern auf mich, die auf meinen ersten Tweet mit Bedenken und auf meinen zweiten mit Erleichterung

reagierten. Viele dieser Nachrichten kamen von anderen Schwarzen Menschen, die sich auf die Angst hinter meinem anfänglichen Tweet bezogen und ihre eigenen Geschichten über ihre DWBs erzählten. Aber es gab auch viele andere Nachrichten, Nachrichten von Leuten, die sich wunderten, warum ich Rassismus überhaupt ins Spiel gebracht hatte.

»Warum nimmst du an, dass es hier um Rassismus geht?«

»Du hast keinen Beweis, dass es etwas anderes als eine Verkehrskontrolle war.«

»Wäre es nicht besser, einfach gute Absichten im Namen des Polizisten anzunehmen?«

»Woher weißt du, dass es hier um Rassismus geht?«

Und die Wahrheit ist, ich wusste nicht, dass es um Rassismus geht und ich weiß es immer noch nicht. Es besteht eine sehr gute Chance, dass gerade ich diese unangenehme Lotterie gewonnen hatte und mein Auto, mit drei Schwarzen Personen, aus purem Zufall das einzige war, das angehalten wurde. Vielleicht hatten wir alle nur wirklich Pech – mit unserer Hautfarbe.

Und obwohl ich vielleicht wirklich aufgrund eines Zufalls angehalten wurde, ist die Sache so: Ich kann nicht nach dem Warum fragen. Als mein Bruder das letzte Mal einen Polizisten fragte, warum er angehalten wurde, lehnte sich der Polizist in das Fahrzeug und fragte ominös: »Haben wir hier ein Problem?« Also fragt er nicht mehr, und nachdem ich gesehen habe, was mit Sandra Bland¹⁷ passiert ist, frage ich sicherlich auch nicht mehr.

Wenn wir nicht wissen, ob es bei jeder einzelnen Begegnung mit Polizist*innen wirklich um Rassismus geht, und wenn wir nicht nachfragen dürfen, warum sprechen wir dann von Polizeigewalt so, als ob sie etwas mit Rassismus zu tun hätte? Bei Polizeigewalt geht es im Kern um Macht und Korruption. Bei Polizeigewalt geht es um die Verbindung von Angst und Waffen. Bei Polizeigewalt geht es um Verantwortlichkeit. Und die

17 Anm. d. Übersetzerin: Sandra Bland wurde 2015 bei einer Verkehrskontrolle festgenommen und drei Tage später erhängt in ihrer Zelle aufgefunden. Offiziell wird ihr Tod als Selbstmord eingestuft. Die breite Öffentlichkeit stellt das jedoch infrage und geht von einem rassistischen Mord seitens der Polizei aus.

Macht und Korruption, die Polizeigewalt ermöglichen, gefährden *alle* Bürger*innen, egal welcher Hautfarbe. Aber sie gefährden uns nicht alle gleichermaßen und die Zahlen belegen das. Meine Angst als Schwarze Autofahrerin ist begründet. Tatsache ist, dass Schwarze Fahrer*innen mit einer 23 Prozent höheren Wahrscheinlichkeit angehalten werden als weiße Fahrer*innen¹⁸, dass ihre Autos zwischen 1,5 und 5 mal häufiger durchsucht werden (obwohl es statistisch weniger wahrscheinlich ist, dass bei diesen Durchsuchungen Schmuggelware auftaucht als bei der Durchsuchung von Weißen)¹⁹, und dass sie häufiger mit einem Strafzettel²⁰ und einer Verhaftung²¹ rechnen müssen. Diese Zunahme von Kontrollen, Durchsuchungen und Verhaftungen führt auch zu einer 3,5–4 Mal höheren Wahrscheinlichkeit, dass Schwarze Menschen von Polizist*innen getötet werden (ähnliche Werte sind auch für die First Americans zu ver-

18 Kim Soffen: The Big Question About Why Police Pull Over So Many Drivers. In: *Washington Post*. 08.07.2016. <https://www.washingtonpost.com/news/wonk/wp/2016/07/08/the-big-question-about-why-police-pull-over-so-many-black-drivers/>.

19 Ebd.

20 David Montgomery: *Data dive: Racial disparities in Minnesota traffic stops*. 08.07.2016. <https://www.twincities.com/2016/07/08/data-dive-racial-disparities-in-minnesota-traffic-stops/>;

Sarah Ryley: Minorities Face Disproportionate >Broken Windows< Enforcement Everywhere – Especially in Predominately White Neighborhoods. In: *Daily News*. 08.09.2014;

Tyler Tynes: Black People Ticketed for Not Wearing Seat Belts in Florida Twice As Often As Whites. In: *Huffington Post*. 27.01.2016. http://www.huffingtonpost.com/entry/florida-seat-belt-law-racial-disparity_us_56a8f6efe4b0f71799289fb1;

Andrew Garber: Seattle Blacks Twice As Likely to Get Tickets. In: *The Seattle Times*. 14.06.2000. June 14. <http://community.seattletimes.nwsourc.com/archive/?date=20000614&slug=4026674>;

Matthew Kauffman: Blacks, Hispanics More Likely to Be Ticketed After Traffic Stops. In: *Hartford Courant*. 10.05.2015. http://www.huffingtonpost.com/entry/florida-seat-belt-law-racial-disparity_us_56a8f6efe4b0f71799289fb1;

Andrew Garber, *Seattle Blacks Twice As Likely to Get Tickets*, June 14, 2000, <http://community.seattletimes.nwsourc.com/archive/?date=20000614&slug=4026674>;

Matthew Kauffman, *Blacks, Hispanics More Likely to Be Ticketed After Traffic Stops*, May 10, 2015, <http://www.courant.com/news/connecticut/hc-racial-profiling-ticket-no-ticket-p-20150510-story.html>.

21 The Sentencing Project: *Report of The Sentencing Project Regarding Racial Disparities in the United States Criminal Justice System*. August 2015.

zeichnen, eine beschämend oft verschwiegene Statistik). Selbst wenn wir nicht verhaftet oder getötet werden, ist es immer noch wahrscheinlicher, dass wir bei Kontrollen misshandelt und entmenschlicht werden. Ein Bericht aus dem Jahr 2016, der einen Zeitraum von dreizehn Monaten erfasste, zeigte, dass die Polizei von Oakland 1.466 Schwarze bei Kontrollen ohne Verhaftung in Handschellen gelegt hatte, und nur 72 Weiße²². Und eine Studie des *Center for Policing Equity* aus dem Jahr 2016 ergab, dass Schwarze fast viermal häufiger Opfer von Polizeigewalt wurden – einschließlich des Einsatzes von Würgen, Pfefferspray, Taser und Schusswaffen – als weiße Menschen.²³

Vielleicht ging es dieses Mal, als ich angehalten wurde, nicht um Rassismus. Vielleicht ging es bei dem Mal davor, als ich angehalten wurde, nicht um Rassismus. Vielleicht sogar das Mal davor nicht. Aber diejenigen, die als schlagenden Beweis für eine rassistische Bemerkung ein Hakenkreuz oder ein brennendes Kreuz im Vorgarten fordern, bevor sie glauben werden, dass es bei einer individuellen Begegnung mit der Polizei um Rassismus gehen könnte, ignorieren, was wir wissen und was die Zahlen belegen: Es ist etwas im Gange und es ist nicht gut. Wir werden ins Visier genommen. Und du kannst versuchen, eine Statistik kleinzurenden, eine anhand von geografischer Verteilung, eine andere anhand von Einkommensunterschieden zu erklären – du kannst den ganzen Tag lang Gründe für Zahlen finden. Aber Tatsache ist: Im ganzen Land, in jeder Art von Nachbarschaft werden People of Color überproportional kriminalisiert. Das ist nicht alles nur in unseren Köpfen.

Als wir zum ersten Mal Auto fahren, spürten wir die gleiche Begeisterung wie alle anderen, die zum ersten Mal am Steuer sitzen. Ein wenig Angst vermischt mit einem Gefühl von Freiheit und Macht. Aber wäh-

22 Tom Jackman: Oakland Police, Stopping and Handcuffing Disproportionate Numbers of Blacks, Work to Restore Trust. In: *Washington Post*. 15.06.2016. <https://www.washingtonpost.com/news/true-crime/wp/2016/06/15/oakland-police-stopping-and-handcuffing-disproportionate-numbers-of-blacks-work-to-restore-trust/>.

23 Phillip Atiba Goff u.a.: *The Science of Justice: Race, Arrests, and Police Use of Force*. Juli 2016. https://policingequity.org/images/pdfs-doc/CPE_SoJ_Race-Arrests-UoF_2016-07-08-1130.pdf.

rend sich unsere weißen Freunde schnell an die Alltäglichkeit des Fahrens gewöhnten, erlangen wir nie dieses Gefühl der Ruhe. Das erste Mal wurde ich im Alter von 16 Jahren angehalten, weil ich in einer wohlhabenden weißen Nachbarschaft 8 km/h über der Höchstgeschwindigkeit fuhr. Ich erklärte, dass ich nicht bemerkt hatte, dass das Tempolimit kürzlich gesenkt wurde. Aber der Polizist wollte wissen, ob ich betrunken sei. Ob ich auf Drogen sei. Was er finden würde, wenn er in meinen Kofferraum schauen würde (ich glaube, ich antwortete: »Snacks«). Ein paar Monate später wurde ich angehalten, weil ich auf einer Vorstadtstraße, die bis auf mich und den Beamten leer war, an einem Stoppschild nicht zu einem »vollständigen Halt« gekommen war. Ich wurde angehalten, weil meine Fahrzeug-Plaketten um einen Tag abgelaufen waren (obwohl wir uns noch innerhalb des auf der Registerkarte angegebenen Monats befanden, was bedeutete, dass der Beamte meine Papiere aufs Böswilligste prüfte). Immer wieder wurden mir Fragen gestellt, die in die gleiche Richtung gingen: »Was machst du in dieser Gegend?«, »Hast du getrunken?«, »Rieche ich Marihuana?«, »Hast du irgendwelche illegalen Substanzen oder Waffen in deinem Auto?«. Ich weiß, es klingt albern, aber ich war jedes Mal überrascht. Ich war nie eine große Trinkerin; ich bin nie betrunken gefahren und Gras hat mir nie etwas bedeutet. Ich habe kein Vorstrafenregister, keine Einträge wegen gefährlichen Fahrens oder Gewaltdelikten in der Vergangenheit. Und doch konnte ich bereits im Alter von 18 Jahren das Gefühl nicht loswerden, dass die Polizei hinter mir her war. Und diese Erfahrung ist noch schlimmer für viele Schwarze Männer und insbesondere für diejenigen, die ein Strafregister haben, das den Polizist*innen noch mehr Grund gibt, sie zu schikanieren.

Die meisten People of Color, die ich kenne, haben – wie ich selbst – keinen Spaß am Fahren. Wir haben Momente, in denen wir vergessen, was unser Schwarzsein hinter dem Lenkrad bedeutet, wenn wir einen tollen Song im Radio genießen oder ein lustiges Event hinter uns liegt. Für einen Moment fahren wir wie jede*r andere sorgenfreie Amerikaner*in. Aber dann steigt unser Puls beim Anblick von Beamt*innen auf der Straße. Ist es jetzt soweit? In dem Moment, in dem die Lichter auf dem Polizeiwagen angehen, wissen wir, dass wir gemeint sind. Wir haben stets unsere

Geschwindigkeit im Blick und benutzen unsere Blinker und doch, wenn diese Lichter angehen, wissen wir, dass es kein anderes Auto gibt, hinter dem die Beamt*innen herfahren, als hinter unserem. Und wir beten, dass unsere Papiere in Ordnung sind, dass die Beamt*innen keine Angst vor uns haben, dass wir keine falschen Schritte machen oder die falschen Dinge sagen. Wir hoffen, dass wir aus dieser Begegnung nur einen Strafzettel und einen nervösen Magen mitnehmen.

Und ich bin mir nicht sicher, was schlimmer ist, die Angst und Furcht und Verzweiflung, die durch eine weitere Begegnung mit einem Polizisten hervorgerufen wird, von der du hoffst und betest, dass du sie unversehrt überstehst, oder die endlose Leugnung seitens der restlichen Gesellschaft, dass deine Angst und Furcht und Verzweiflung eine gültige Reaktion darstelle, auf die fast ständige Erinnerung, dass die, die dafür da sind und dazu befugt sind, dich zu beschützen, deine Hautfarbe als Beweis für ein Fehlverhalten sehen und dir deine Freiheit oder sogar dein Leben jederzeit und ohne Rechtfertigung nehmen können.

In dieser individualistischen Nation glauben wir gerne, dass es keinen systemischen Rassismus gibt. Wir glauben gerne, dass rassistische Polizist*innen, wenn es sie gibt, faule Äpfel sind, es sich also um bedauerliche Einzelfälle handelt, in denen diese Polizist*innen völlig eigenmächtig handeln. Und angesichts dieses Glaubens sind wir, die Betroffenen, gezwungen zu beweisen, dass jede einzelne Begegnung mit der Polizei definitiv rassistisch ist, sonst wird sie als purer Zufall abgetan und nicht berücksichtigt. Und so wird uns eingebläut, dass wir mitnichten in einem System leben, das vom Rassismus und der Unterdrückung seitens der Mehrheitsgesellschaft durchdrungen ist, einem System, das von impliziter unreflektierter Voreingenommenheit, unzureichender Ausbildung, mangelnder Rechenschaftspflicht, rassistischen Quoten, Ignoranz gegenüber anderen Kulturen, Mangel an Vielfalt und mangelnder Transparenz geplagt ist, sondern dass wir es hier mit einer Ansammlung von Einzelpersonen zu tun haben, von denen die meisten – bis auf einige wenige, völlig isoliert handelnde Individuen – ihr Bestes tun, um zu dienen und zu schützen. Und es gebe nichts, was wir dagegen tun können, außer diese faulen Äpfel auszusortieren, wenn denn im Einzelfall

gründlich nachgewiesen ist, dass der betreffende Polizist tatsächlich ein fauler Apfel ist.

Also, uns anzuerkennen, uns zu glauben, bedeutet, alles, was man über race in diesem Land zu wissen glaubt, zu hinterfragen. Und ich weiß, dass das sehr viel verlangt ist, ich weiß, dass dies ein schmerzhafter und beängstigender Prozess ist. Ich weiß, dass es schwer zu glauben ist, dass die Menschen, die du für Sicherheit und Schutz aufsuchst, dieselben sind, die uns so viel Schaden zufügen. Aber ich lüge nicht und ich bin nicht wahnhaft. Ich habe Angst und ich habe Schmerzen und wir sterben. Und ich bin wirklich, wirklich, wirklich darauf angewiesen, dass du mir glaubst.

KAUM EIN THEMA WIRFT MEHR LICHT auf die rassistische Spaltung in den USA als das Thema Polizeigewalt. Die Gallup-Umfragen, in denen weiße und Schwarze Amerikaner*innen über ihre Meinung zur Polizei in den USA befragt wurden, zeigen, dass mehr als doppelt so viele Weiße wie Schwarze Vertrauen in die Polizei haben oder sie als ehrlich und moralisch betrachten. Weiße sind darüber hinaus zweimal so oft davon überzeugt, dass die Polizei Minderheiten fair behandelt.²⁴

Aber diese Differenz in unserer Wahrnehmung der Polizei korrespondiert mit den Ungleichheiten, die wir in unseren Begegnungen mit der Polizei erfahren. Wie bereits früher in diesem Kapitel beschrieben, werden People of Color eher von der Polizei angehalten, von der Polizei verhaftet, von der Polizei angegriffen und von der Polizei getötet.

Wenn wir uns die unterschiedlichen Meinungen in Bezug auf die Polizei, das unterschiedliche Vertrauen in sie und die unterschiedlichen Erfahrungen mit ihr vor Augen halten, muss man sich fragen, ob wir eigentlich alle im selben Land leben.

Wenn wir verstehen wollen, warum die Erfahrungen mit der Polizei und die Gefühle ihr gegenüber bei Menschen verschiedener races so unterschiedlich sind, müssen wir uns zunächst die historischen Beziehungen zwischen Polizei und People of Color ansehen.

24 Frank Newport: *Public Opinion Context: Americans, Race and Police*. 08.07.2016. <http://www.gallup.com/opinion/polling-matters/193586/public-opinion-context-americans-race-police.aspx>.

In der amerikanischen Geschichte lässt sich keine Zeitspanne finden, in der die Polizei nicht eine problematische und oft gewalttätige Beziehung zu People of Color unterhielt. Unsere Polizeikräfte haben ihren Ursprung zum einen in den ›Nacht-Patrouillen‹, deren Hauptaufgabe es war, die Schwarze Bevölkerung und die First Americans in Neuengland zu kontrollieren, und zum anderen in den ›Sklaven-Patrouillen‹, deren Hauptaufgabe es war, entflozene Schwarze versklavte Menschen zu fangen und sie den ›Sklavenhalter*innen‹ zurückzubringen.²⁵ Nachdem das *Fugitive Slave Law*²⁶ verabschiedet wurde, wurden auch die Nacht-Patrouillen mit dem Einfangen und Zurückführen von Schwarzen Menschen betraut, und sie behielten diese Aufgabe auch, nachdem sie zu den ersten Polizeikräften des Landes ernannt wurden. Unsere frühen amerikanischen Polizeikräfte wurden nicht nur zur Verbrechensbekämpfung eingesetzt, sondern waren auch angehalten, entflozene Schwarze Amerikaner*innen in die Versklavung zurückzubringen und freie Schwarze Bevölkerungsgruppen zu kontrollieren und einzuschüchtern. Die Polizei wurde zu Recht von Schwarzen Amerikaner*innen im Norden und Süden gefürchtet und gehasst.

Im brutalen und blutigen Grauen im Süden nach dem Bürgerkrieg, beteiligte sich die lokale Polizei ein ums andere Mal an der Terrorisierung Schwarzer Gemeinschaften, die letztlich Tausende von Schwarzen Amerikaner*innen das Leben kostete.²⁷ Vor Ort war allgemein bekannt, dass viele Polizeikräfte auch Mitglieder des Ku-Klux-Klans waren. Insgesamt waren die amerikanischen Polizeikräfte während eines Großteils des achtzehnten, neunzehnten und frühen zwanzigsten Jahr-

25 Victor E. Kappeler: *A Brief History of Slavery and the Origins of American Policing*. 07.01.2014. <http://plsonline.eku.edu/insidelook/brief-history-slavery-and-origins-american-policing>.

26 Anm. d. Übersetzerin: Das Fugitive Slave Law wurde 1850 vom Bundes-Kongress verabschiedet und besagte, dass die Exekutive der Nordstaaten entflozene versklavte Menschen festnehmen und ihren ›Besitzer*innen‹ in den Südstaaten übergeben müsse.

27 Louisiana Department of Culture, Recreation and Tourism: *Louisiana State Museum Online Exhibits the Cabildo: Two Centuries of Louisiana History. Reconstruction I: A State Divided*. <https://www.crt.state.la.us/louisiana-state-museum/online-exhibits/the-cabildo/reconstruction-a-state-divided/>.

hunderts eine der größten Bedrohungen für die Sicherheit der Schwarzen Amerikaner*innen.

Unsere Polizei wurde nicht geschaffen, um Schwarzen Amerikaner*innen zu dienen; sie wurde geschaffen, um Schwarze Amerikaner*innen zu überwachen und weißen Amerikaner*innen zu dienen. Deshalb konnten weiße Familien ihr selbst dann noch mit Respekt und Vertrauen begegnen, als die Polizei weiße Kapuzen anzog und nachts ausritt, um Kreuze in den Vorgärten Schwarzer Familien zu verbrennen. Unsere Polizeikräfte hatten innerhalb der weißen Gemeinschaft, für die sie verantwortlich waren, sehr unterschiedliche Rollen.

Die Misshandlung und die Unterdrückung von Schwarzen Amerikaner*innen durch die Polizei hat nie aufgehört. Und auch die hispanische und die indigene Bevölkerung waren lange Zeit Opfer dieser Strategie und musste mit höheren Verhaftungs- und durch die Polizei verursachten Überfall- und Todesraten rechnen. Die Polizei wurde im Laufe der Geschichte dazu benutzt, um Aktivist*innen und Demonstrant*innen aller >ethnischen< Gruppen und Minderheiten einzuschüchtern, zu bestrafen und zum Schweigen zu bringen.

Unsere Polizeikräfte wurden nicht geschaffen, um Amerikaner*innen of Color zu schützen, sondern um Amerikaner*innen of Color zu kontrollieren. People of Color wurden von der Polizei bestenfalls als Unannehmlichkeit und schlimmstenfalls als Bedrohung angesehen, aber nie als Menschen, die sie schützen und denen sie dienen sollten. Dieser Wunsch, das Verhalten von People of Color zu kontrollieren, wurde zusammen mit der Missachtung des Lebens von People of Color in die Geschichte der amerikanischen Polizei eingewoben. Diese allgemeine Einstellung zu Communitys von People of Color wurde in die polizeiliche Ausbildung und Polizeikultur integriert und entsprechend sind davon heute noch starke Spuren vorhanden.

Es ist daher verständlich, dass die Angst vor und das Misstrauen gegenüber der Polizei auch in die Geschichte der Communitys von People of Color, insbesondere des Schwarzen Amerikas, eingewoben sind. Das durch Polizeigewalt erlittene Trauma wurde über mehrere Generationen hinweg weitergegeben. Die generationenalten Wunden durch polizeiliche

Brutalität und Unterdrückung sind nicht verheilt, denn Brutalität und Unterdrückung geschehen immer noch, auch wenn die Polizist*innen keine weißen Kapuzen mehr tragen und nicht mehr ihre Kampfhunde auf uns loslassen.

Ja, es kommt weitaus seltener vor, dass sich unsere Polizeibeamt*innen Lynchmobs anschließen, und weit weniger von ihnen sehen ausdrücklich die ›Kontrolle der Schwarzen Bevölkerung‹ als ihre Hauptaufgabe an. Aber unsere Polizei ist viel größer und viel mächtiger als in der Vergangenheit, und die Erzählungen und die Organisationsstruktur, die das Terrorisieren von Schwarzen Amerikaner*innen und Gemeinschaften in der Vergangenheit gefördert haben, schützen auch in der Gegenwart noch die Schikanen und Brutalität gegen Schwarze Amerikaner*innen und People of Color.

Das soll nicht heißen, dass unsere Polizist*innen mehrheitlich rassistische, hasserfüllte Monster sind. Wenn wir uns die Voreingenommenheit gegenüber Schwarzen bei polizeilichen Maßnahmen ansehen, sehen wir das Produkt einer polizeilichen Kulturgeschichte, die Schwarze Amerikaner*innen immer als Gegner betrachtet hat, und einer Populärkultur, die Schwarze Amerikaner*innen immer als gewalttätige Kriminelle dargestellt hat, die nicht schützenswert sind. Von unseren Büchern, Fernsehsendungen und Filmen bis hin zu der Tatsache, dass in Nachrichtensendungen der Fokus auf Kriminalität liegt – die Erzählung vom schwarzen Wilden ist heute so wirkmächtig wie damals, als *Birth of a Nation* 1915 unter großem Beifall veröffentlicht wurde. Wir hören, wie unsere TV-Moderator*innen und unsere Politiker*innen sie in ihrer Sprache wiederholen. Wer wird etwas gegen dieses innerstädtische Verbrechen unternehmen? Wer wird unsere Straßen vor diesen Schlägern schützen? Wer wird *uns* vor diesen Bandit*innen schützen? Der Glaube, dass Schwarze Menschen immer noch von der Polizei kontrolliert werden müssten, wird von unseren Politiker*innen gefördert und von unseren Steuerzahler*innen finanziert.

Dieser Glaube, dass Schwarze Menschen und People of Color gefährlicher, unberechenbarer und gewalttätiger seien, ist den meisten Polizist*innen (und anderen Amerikaner*innen) meines Erachtens über-

haupt nicht bewusst. Aber sie glauben es tief im Inneren. Diese implizite Voreingenommenheit gegenüber People of Color ist so tief in uns allen verankert, dass nicht einmal People of Color davon ausgenommen sind, ja, selbst Polizist*innen of Color können gegen People of Color voreingenommen sein. Implizite Voreingenommenheit ist der Glaube, der auf der Rückseite deines Gehirns sitzt und deine Handlungen ohne dein explizites Wissen steuert. In Zeiten von Stress können sich diese unbewussten Überzeugungen als tödlich erweisen.

Und ein großer Teil der Polizeibegegnungen mit People of Color sind hochbelastende Situationen, in denen diese implizite Voreingenommenheit bei jedem Hinweis auf Unvorhersehbarkeit oder Eskalation die Oberhand gewinnt und eine*n Polizist*in mit irrationaler Angst überflutet. Wenn ein*e Polizist*in einen unbewaffneten Schwarzen Mann erschießt und sagt, er*sie habe um sein Leben gefürchtet, dann glaube ich das. Aber diese Angst selbst ist oft rassistisch und unbegründet.

Ich wäre naiv, wenn ich nicht anerkennen würde, dass es in einigen Städten, in denen größere Minderheiten leben, mehr Kriminalität gibt. Ja, Schwarze Männer begehen eher ein Gewaltdelikt als weiße Männer. Nein, das ist kein >black-on-black crime< oder >brown-on-brown crime<. Diese Begriffe sind zu hundert Prozent rassistisch. Es ist ein Verbrechen. Wir nennen Verbrechen, die in weißen Gemeinschaften geschehen, nicht >white-on-white crime<, obwohl die Mehrheit der Verbrechen gegen Weiße von anderen Weißen begangen wird. Kriminalität ist ein Problem innerhalb von Gemeinschaften. Und Gemeinschaften mit höherer Armut, weniger Arbeitsplätzen und weniger Infrastruktur werden unabhängig von der race eine höhere Kriminalität haben. Wenn durchschnittlichen Schwarzen Amerikaner*innen nur ein Drittel des Einkommens und durchschnittlichen hispanischen Amerikaner*innen ein Zehntel des Einkommens durchschnittlicher weißer Amerikaner*innen zur Verfügung steht,²⁸ und wenn die Armutsrate unter den First Americans mehr als dreimal so hoch

28 Tanzina Vega: Why the Racial Wealth Gap Won't Go Away. In: *CNN Business*. 26.01.2016. <http://money.cnn.com/2016/01/25/news/economy/racial-wealth-gap/>.

ist wie bei den Weißen,²⁹ kann man darauf wetten, dass Wohnviertel von People of Color eher arme Viertel mit höherer Kriminalität sind und dass höherpreisige Viertel mit leichterem Zugang zu Arbeitsplätzen und mehr Mitteln für Bildung, die wiederum zu weniger Kriminalität führt, eher von vergleichsweise wohlhabenderen weißen Menschen bevölkert werden.

Die Kriminalität in Schwarzen Wohnvierteln wird oft durch die problematische Beziehung zur Polizei noch verstärkt. Niemand will eine Lösung für die Kriminalität in Schwarzen Gemeinschaften mehr als Schwarze, sie sind die Menschen, die am meisten davon betroffen sind. Aber wenn du nicht darauf vertrauen kannst, dass die Polizei dich schützt, wen rufst du dann an, um illegale Aktivitäten zu melden? Wenn ein Verbrechen geschieht, warum solltest du mit einer Polizei zusammenarbeiten, der du nicht zutraust, das Gesetz ohne Voreingenommenheit oder übermäßige Gewalt durchzusetzen?

Die Polizei, als Teil der amerikanischen Gesellschaft, betrachtet People of Color mit höherer Wahrscheinlichkeit als gefährlich und People of Color sehen die Polizei eher als korrupt. Dies mag oberflächlich als eine einfache Fehlkommunikation erscheinen. Alter Groll, den man einfach loslassen muss. So wird es oft in den Medien und bei unseren Politiker*innen diskutiert. »Wenn wir nur zusammenkommen könnten, würden wir sehen, dass wir alle gute Menschen sind.«

Aber diese einfachen Plattitüden ignorieren die Machtdynamik, die bei Interaktionen der Polizei mit People of Color im Spiel ist. Fast jede*r Polizist*in, der*die einer Person of Color begegnet, wird bewaffnet sein – nicht nur mit einer Waffe, sondern mit der vollen Kraft der Justiz, die genauso voreingenommen gegenüber People of Color ist wie die Polizei. Wenn jemand bei einem Polizeieinsatz verletzt oder getötet wird, ist das höchstwahrscheinlich die zivile Person und nicht die Polizei, das belegen die Statistiken. Wenn es sich dazu noch um eine ungerechtfertigte Anwendung von Gewalt gegen eine zivile Person of Color handelt, ist fast sicher, dass der*die betroffene Polizeibeamt*in wahrscheinlich nur sehr wenige Konsequenzen zu befürchten hat, wenn überhaupt welche. Das wissen

29 Meizhu Lui: *Doubly Divided: The Racial Wealth Gap*. <http://www.racialequity-tools.org/resourcefiles/lui.pdf>.

auch die Polizist*innen. Dies ist allen Beteiligten bei jeder Begegnung mit der Polizei bewusst – bei jeder Verkehrskontrolle, bei jedem Anruf wegen häuslicher Gewalt, bei jedem Hilferuf.

People of Color brauchen und wollen unbedingt eine effektive Polizei, die dazu beiträgt, ihre Communitys sicher zu halten. Und damit eine Polizei effektiv sein kann, muss sie sich das Vertrauen ihrer Bürger*innen verdienen. Aber für diejenigen, die nur an der Oberfläche kratzen, für diejenigen, die ihre vereinfachten Meinungen über die Grundursache der Verbrechen in den Innenstädten und die Feindseligkeit zwischen Polizei und Gemeinschaften von People of Color nicht hinterfragen, lautet die Antwort einfach ›mehr Polizeiarbeit‹. Aber was wir brauchen, ist eine andere Polizeiarbeit. Polizeiarbeit, die nicht durchweg die Notwendigkeit sieht, People of Color zu kontrollieren.

Wenn du keine Person of Color bist, ist dein Verhältnis zu den gleichen Beamt*innen wahrscheinlich ein ganz anderes. Die Annahme, dass Polizeibeamt*innen der weißen Gemeinschaft dienen und sie schützen werden, existiert genauso lange wie die Annahme, dass Polizeibeamt*innen People of Color kontrollieren werden. Es gibt einfach keine lange Geschichte der gewaltvollen Unterdrückung der weißen Gemeinschaft durch die amerikanische Polizei. Das bedeutet nicht, dass weiße Amerikaner*innen noch nie einer Misshandlung durch die Polizei ausgesetzt waren, überhaupt nicht. Es reicht ein Blick auf die Geschichte unserer Polizei in Bezug auf die LGBT-Gemeinschaft, die durchzogen ist von Misshandlungen und Verfolgung – um nur eines von vielen Beispielen zu nennen, die das Gegenteil belegen. Aber im Großen und Ganzen sind die meisten weißen Amerikaner*innen, trotz des gelegentlichen Machtmissbrauchs der Polizei gegenüber weißen Zivilist*innen, zuversichtlich, dass dem Strafrechtssystem noch immer vertraut werden kann. Unsere Polizei ist eine wesentliche Grundlage der weißen amerikanischen Gefühle von Sicherheit und Geborgenheit in ihren Communitys. Sie ist ein geschätzter Teil der Gemeinschaft. Die Integrität der Polizei infrage zu stellen, bedeutet, die Sicherheit der Gemeinschaften, denen sie dienen, infrage zu stellen, und das kann für viele, die sich auf dieses Gefühl des Schutzes verlassen, sehr beunruhigend sein und ihren Seelenfrieden stören.

Aber dieses Gefühl des Komforts und der Sicherheit, das die Polizei bei vielen weißen Amerikaner*innen auslöst, basiert auf der Unterdrückung von People of Color durch die gleiche Polizei. Die Polizei schützt nicht nur die weißen Gemeinden, sondern bewahrt sie auch vor den Übeln der innerstädtischen Kriminalität. Sie sind die Helden, die dafür sorgen, dass Compton in Compton und Chicago in Chicago bleibt. Ohne die Polizei wäre deine weiße Gemeinschaft genau wie *diese* Gemeinschaften, und es ist die Liebe der weißen Amerikaner*innen zur Polizei, die dich von einem kriminalitätsgeplagten Ghetto trennt. Das ist nicht etwas, was alle weißen Amerikaner*innen ausdrücklich denken oder sagen, aber es ist Teil der maßgeblichen Erzählung unserer Kultur, unserer Politiker*innen und unserer Polizei. Und diese Erzählung prägt viele unserer Gespräche über Polizei und Rassismus.

Wenn wir über Polizeigewalt sprechen, dürfen wir nicht vergessen, dass die Polizei vertrauenswürdige Beschützerin einer Gemeinschaft und gleichzeitig Unterdrückerin einer anderen Gemeinschaft sein kann – so, wie wir in einem Land leben können, das Wohlstand für die einen und Armut für die anderen fördert. Und das kann die gleiche Polizei und das gleiche Land sein, ohne dass eine dieser Realitäten ungültig wird. Während Zahlen zeigen, dass People of Color überproportional häufig von der Polizei angesprochen werden, zeigen sie auch, dass Weiße im Allgemeinen der Polizei vertrauen und sie bewundern. Beide Statistiken sind wahr. Aber unser Ziel sollte es sein, sicherzustellen, dass sich Menschen aller Hautfarben bei unseren Polizeikräften sicher und geborgen fühlen können. Wir müssen erkennen, dass die Angst der People of Color vor der Polizei nicht nur im Gefühl oder in der Kultur verwurzelt ist, sondern auch in der von der weißen Welt verschiedenen gewalttätigen Geschichte, die unsere Polizeikräfte ausschließlich mit den Gemeinschaften der People of Color teilen. Wir müssen erkennen, dass es zwei sehr unterschiedliche Realitäten gibt, wie unsere Polizei interagiert, und zwar abhängig davon, ob es sich um weiße Gemeinschaften oder andere Gemeinschaften handelt. Und beide Realitäten haben ihre eigene Struktur und Geschichte. Wir können die Brutalität der Polizei nicht angehen, wenn wir nicht bereit sind, diese Unterschiede zu erkennen und die Gesamtheit der spezifischen Geschich-

te und Struktur der polizeilichen Interaktionen mit Gemeinschaften of Color anzugehen.

Es ist wichtig, dass man, wenn man über Polizeigewalt spricht, zu seiner Erfahrung steht, ohne die Erfahrungen anderer Gemeinschaften mit der Polizei überschreiben zu wollen. Was dir passiert ist, ist gültig und wahr, aber es ist nicht das, was allen passiert. Die Erfahrung der weißen Gemeinschaften mit der Polizei ist real, und die Erfahrung der Gemeinschaften of Color mit der Polizei ist real – aber sie sind bei Weitem nicht dasselbe. Und obwohl es wichtig ist, diese unterschiedlichen Standpunkte zu erkennen, sollten wir uns eines immer vor Augen halten: Wenn du deiner Polizei vertraust und sie schätzt, und wenn du auch an Gerechtigkeit und Gleichheit für People of Color glaubst, wirst du den Mangel an Vertrauen, den die Gemeinschaften of Color empfinden, nicht als bloße Meinungsverschiedenheit sehen. Du wirst stattdessen erwarten, dass deine Polizei sich den Respekt und das Vertrauen der Gemeinschaften of Color verdient, indem sie ihnen den gleichen Dienst zuteilwerden lässt, den du genießt. People of Color bitten die Weißen nicht, ihren Erfahrungen zu glauben, sodass diese womöglich die Polizei genauso fürchten wie sie. Sie wollen vielmehr, dass sich die Weißen ihnen darin anschließen, ihr Recht darauf einzufordern, der Polizei genauso vertrauen zu können, wie es die Weißen tun.